

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 9

Artikel: Vom historischen Jesus zum Christus der Kirchen [Teil 1]
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 9 58. Jahrgang

468
Aarau, September 1975

Sie lesen in dieser Nummer...

Solidarität mit den Opfern der

«modernen» Inquisition

Kirche als Gaudium

Opus Dei — ein politischer Laienorden

Wissenschaft und kulturelles Milieu

Flott und up to date

Die Bibel so oder so

Vom historischen Jesus zum Christus der Kirchen*

Wer ist ein Christ? Ich definiere: Ein Christ ist einer, der nicht unterscheidet (nicht unterscheiden **kann**, nicht unterscheiden **will**) zwischen dem historischen Juden Jesus und dem verkündeten, auferstandenen Christus des überlieferten Kirchenglaubens. Die nicht zusammengehörigen Begriffe positiv ausgedrückt: Der Christ «glaubt» an den nichtexistierenden Bindestrich zwischen Jesus und Christus.

Der historische Jude Jesus hiess übrigens nicht so: er hiess Jeshua, ein üblicher Vorname. Der Name Jesus ist ein hellenisierter Jeshua, da das nach Paulus sogenannte Neue Testament bekanntlich in griechischer Sprache geschrieben ist. Durch die Hellenisierung wird der gang und gäbe Namen als einzigartig herausgehoben.

Das Verhältnis zwischen «Jesus» und «Christus» ist erst in diesem Jahrhundert spruchreif geworden. Sogar der Grosstheologe Rudolf Bultmann gibt zu: «Durch die Predigt und für die Predigt ist der auferstandene Christus entstanden. Ist das der Fall, so werden alle Spekulationen über die Seinsweise des Auferstandenen, alle Erzählungen vom leeren Grab und alle Osterlegenden ... gleichgültig.» Statt «Predigt» braucht Bultmann das mysteriös tönende theologische Fremdwort «Kerygma», was nichts anderes als Predigt oder Botschaft bedeutet.

Grundsätzlich war der Unterschied zwischen «Jesus» und «Christus» schon der ganzen Aufklärung klar; man könnte auch umgekehrt sagen, weil er ihr klar war, so heisst sie mit Recht Aufklärung. Für Lessing, der hier die Logik Leibnizens anwendet, sind alle wie Geschichte aussehenden Tatsa-

chenwahrheiten zufällig und zweifelhaft. Die Religion dagegen, die gläubige Bejahung des Seins, in dem wir gesetzt und von dem wir abhängig sind, gehört (wiederum nach Leibniz) zu den ewigen Vernunftwahrheiten. Zwischen dem **Fürwahrhalten angeblicher Tatsachen** und den **Vernunftwahrheiten** klafft ein «Graben», den zu überspringen unmöglich ist; die letzteren lassen sich von den ersteren weder ableiten noch durch sie begründen.

Im selben Sinn sagt Kant, dass das «Neue Testament» als Geschichtsquelle wertlos sei. Die schriftliche Ueberlieferung könne nur zu einem künstlich fortgepflanzten Kirchenglauben dienen; dazu gehören die Zänkereien der Schriftgelehrten. Christus dagegen sei das personifizierte Ideal der Vernunft, in einem Individuum vorgestellt. Der freie Vernunftglaube diene als Massstab, an dem der religiöse Wert der «Schrift» zu beurteilen sei. «Der Gott in uns ist der einzige Ausleger, weil wir niemanden verstehn als den, der durch unsere eigene Vernunft mit uns redet».

Nachdem man erkannt hatte, dass der historische Jesus von Dogmen und Mythen überdeckt ist, dass die Gemeinde ihre theologischen Vorstellungen und Erwartungen ihm in den Mund gelegt hatte, dass die dämonologische Weltanschauung, in der diese Schriftsteller lebten und ihre kindliche Astronomie von oben und unten, Himmel und Hölle nicht mehr nachvollziehbar ist, versuchte die liberale Theologie, Schleiermacher an der Spitze, diese Hüllen abzulösen und dadurch zu einem geschichtlichen Kern

vorzudringen. Für Schleiermacher erfüllte sein Jesus das Postulat seiner Glaubenslehre: Er lebte in dem Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit, das uns «erlöst», d. h. befreit von den vielfachen relativen Abhängigkeiten von den Gütern der vorübergehenden Erfahrung.

Diese Konstruktion tat aber gar nichts anderes, als was die alten Evangelisten auch praktizierten. Ein neues Jesusbild wurde neben die alten gesetzt. Schleiermacher machte Schule: Eine Reihe von Leben-Jesu-Bücher entstand: Jesus war ein gütiger Philanthrop mit zartromantischen Empfindungen; oder ein klassenbewusster Proletarier des Klassenkampfes, der zum Sturm gegen die Kapitalisten aufrief; für den amerikanischen Theologen Bruce Barton war er vielmehr Grossunternehmer, der zielbewusst seine «managers» auswählte, um sein von ihm gegründetes Grossunternehmen zu leiten; Barton schildert ihn als einen überstarken Muskelathleten — so hat ihn übrigens auch Michelangelo gebildet, wie ein Herakles.

Diese liberale Theologie ist gescheitert. Die «ideale Persönlichkeit» ist aus den Quellen nicht zu erweisen.

Als erster hat das wohl der junge Theologiestudent Hegel gesehen. Sein historischer Jesus ist von seiner religiösen Verrücktheit nicht zu trennen. Wie Kant setzt auch Hegel diesem besessenen historischen Jesus einen Christus als verkörpertes «Ideal der Vernunft» entgegen.

Als Hegel und Schleiermacher in Berlin Kollegen wurden, trat dem Befürworter der liberalen Theologie sein erster starker Kritiker entgegen. Der

Hegelschüler David Friedrich Strauss hat in seinem Buch über das «Leben Jesu» (1935) Hegels Anschauung ausgeführt. Er sagt, dass wenn wir die mythischen und theologischen Ueberlieferungen abtragen, um zu einem vorbildlichen historischen Jesus vorzustossen, so sei das so, wie wenn wir einen von einem Baum durchwachsenen Felsblock die Wurzeln herauszögen, worauf wir dann nicht den Felsen, sondern nur zusammenhanglose Bruchstücke erhalten würden.

Aber der Zerfall der liberalen Theologie hat sich doch gelohnt. Schleiermacher war (meines Wissens) der erste, der entdeckte, dass das Markusevangelium das älteste ist, und dass sich die unfehlbare Kirche geirrt hat, es nach dem Matthäus anzusetzen. Es ist das einzige, das nicht nach-paulinisch ist. Es enthält weder eine Wundergeburt in Bethlehem, noch eine Auferstehung. Ihm fehlen die Spruchsammlungen aus der «Quelle Q», als auch die literarisch geformten Kurzgeschichten des Lukas. Es ist noch nicht philosoph-spekulativ, wie das Johannesevangelium des zweiten Jahrhunderts. Es enthält anstössige Aussagen über den Menschen Jesus. Wenn also irgendwo, so müsste das Markusevangelium etwas über einen historischen Jesus wissen.

Was die Forschung etlicher Generationen über den Markus herausbrachte, ist kurz gefasst etwa folgendes:

Der Markus schrieb sein Evangelium in Rom nach dem Jahre 70, in welchem Jahr Jerusalem durch die Römer zerstört wurde. Er stückte es aus verschiedenen Ueberlieferungen zusammen.

Eine Quelle ist die Geschichte von Johannes dem Täufer. Dessen Hinrichtung durch Herodes ist beglaubigt. Er gehörte zur Sekte der Essener, deren Schriften in Qumran am Toten Meer aufgefunden worden sind. Sie teilten mit den Jesuanern in Jerusalem die Erwartung des sofort stattfindenden Weltuntergangs. Im Hinblick auf dieses Ereignis rief Johannes zur «Busse» auf. Die Christen mussten also diese Bewegung als Vorläufer sich unterordnen, dann in himmlischer Macht und Herrlichkeit wiederkommen werde.

Die geschichtliche Wirklichkeit dieser Gruppe ist ersichtlich aus ihrem Zusammenstoss mit Paulus, dem sie seinen bereits wiederauferstandenen Christus nicht abnehmen wollten.

William Wrede hat in seinem Buch

über das Messiasgeheimnis vermutet, dasselbe sei dem Jesus von seinen Gläubigen angedichtet worden. Wahrscheinlicher ist doch wohl beides, dass sie das geglaubt haben, weil er selber das geglaubt hat.

Wie es von diesem historischen Jesus mit seinem Messiasgrössenwahn zum auferstandenen Christus der Kirche gekommen ist, ist die Frage nach der Entstehung des christlichen Dogmas.

Gustav Emil Müller

* Ich habe mich über diesen Gegenstand schon mehrfach geäussert. Aber diese Aeusserungen sind über drei Kontinente zerstreut und teilweise englisch, teilweise deutsch geschrieben. Ich stelle einiges zusammen: 1. Two Essays on the Earliest Christianity. Darshana, An International Quarterly of Philosophy and Religion. Vol. 11. October 1962, Voll. III. 1963. Diese Essays sind deshalb sehr ausführlich, weil alle

Stellen der Texte Moradabad India voll zitiert sind. 2. The Crisis of Christianity. From the Historical Jesus — to Christ the Second Person of the Trinity. Origins and Dimensions of Philosophy. Pageant-Poseidon Press. New York. 1968. Dieses Kapitel erweitert die vorigen Abhandlungen, indem der apokalyptische Jesus der Offenbarung Johannes von Patmos einbezogen ist. So entsteht ein feindliches Dreiecksverhältnis zwischen Johannes von Patmos versus Paulus, und Paulus versus Jesuaner in Jerusalem. 3. Dialektische Philosophie. Francke, Bern-München. 1974. Erweitert die vorigen, indem die Philosophie der Religion und christliche Theologie als zwei Kreise dargestellt werden, die sich überschneiden aber nicht decken. Nach einem Hegelwort: Im Rauche der Offenbarung gibt es auch einige Funken von Vernunft. 4. Hegel und die Krise des Christentums. Studia Philosophica. 1973. Ein Buch über Hegels Religionsphilosophie ist noch nicht veröffentlicht.

(Fortsetzung folgt.)

Solidarität mit den Opfern der «modernen» Inquisition

Die Inquisition ist nicht tot. Lediglich die Methoden klerikaler Machtpolitik haben sich geändert. Kritische Menschen geraten immer wieder aus weltanschaulichen Gründen in Konflikte zu den Machtstrukturen des politischen Klerikalismus. Sie müssen sich mit beruflichen und finanziellen Folgen einer skrupellosen Vernichtungspolitik auseinandersetzen.

Die Kirchen, insbesondere die römisch-katholische Kirche, sind nicht in der Lage, sich aus eigener Kraft von ihren staatskirchlichen Traditionen zu lösen.

Wer die bestehenden Machtverhältnisse in Kirche und Staat ernsthaft in Frage stellt, der löst den Angriff der «modernen» Inquisition aus. Diese setzt sich rücksichtslos über die Freiheits- und Grundrechte in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland hinweg: Nach dem Grundgesetz darf niemand wegen seiner Ueberzeugung benachteiligt oder bevorzugt werden. Berufsverbote gegen Andersdenkende, Entlassungen unbequemer Jugendvertreter, Verteufelungen sozialistischer Gesinnung finden klerikale Ergänzungen. Seitdem man keine Scheiterhaufen mehr errichten kann, wird die materiell-soziale und psychische Vernichtung praktiziert. Das dauert zwar etwas länger, führt jedoch zum gleichen Ziel.

Einer der empörendsten Fälle in der jüngsten Vergangenheit ist die Be-

handlung von Hubertus Mynarek und seiner Familie. Als der ehemalige Theologieprofessor und katholische Expriester gegenüber dem Papst seinen Kirchenaustritt erklärte, erhielt er keine Antwort. Statt dessen verlor er Lehrstuhl, Lehraufträge und damit seine berufliche Existenz. Dabei beriefen sich die Drahtzieher u. a. auf das faschistische Reichskonkordat aus dem Jahr 1933.

Der politische Klerikalismus war ausserstande, sich mit den **grundsätzlichen Positionen** des Buches «Herren und Knechte der Kirche» von Hubertus Mynarek auseinanderzusetzen. Statt dessen wurde eine Prozesslawine gegen Mynarek in Gang gesetzt. Durch Gerichts- und Anwaltskosten, Rückzahlungsverpflichtungen, Schmerzensgeldforderungen usw. geriet das Ehepaar Mynarek in eine finanziell ausweglose Lage. Uns scheint das Ziel solcher Methoden klar zu sein: Entweder kehrt Mynarek in den Schoss der liebenden Kirche zurück oder er wird zerbrochen. Dadurch wird der Fall Mynarek zu einer Herausforderung für alle kritisch denkenden Menschen.

Wir rufen dazu auf, den **Solidaritätsfonds für die Opfer der «modernen» Inquisition** durch Spenden zu unterstützen. Humane Gesinnung sollte keine leere Dokumentation bleiben!

Einzahlungen an den «Bund der Konfessionslosen e. V. — Solidaritäts-